

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 " 20 "  
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "  
 Monatlich . . . . . 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 "  
 Vierteljährig . . . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 63.

Freitag, 17. März 1876. — Morgen: Eduard.

9. Jahrgang.

## Die neue Civilprozessordnung.

III.

Der Vertretungszwang, welcher durch das neue Rechtsverfahren eingeführt wird, hätte aber keinen Sinn, wenn nicht Vorsorge getroffen wäre, daß auch dem Unbemittelten bei Verfolgung seines Rechtes der gerichtliche Beistand nicht fehle. Dies sucht der Entwurf zu erreichen durch die Bestimmungen über die Armenvertretung. Wer ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie erforderlichen nothdürftigen Unterhaltes die Kosten der Prozeßführung nicht bestreiten kann, erhält vom Gerichte die Befreiung von den Stempeln und sonstigen öffentlichen Abgaben und Gebühren, und in Sachen, wo das Gesetz die Vertretung durch einen Sachwalter vorschreibt, einen Vertreter von amtswegen; auch der Gerichtsvollzieher muß seine Dienste ohne Entgelt leisten.

Diese Wohlthaten werden vom Gerichte nicht gewährt, wenn es findet, daß die beabsichtigte Prozeßführung eine muthwillige ist. Auch das bewilligte Armenrecht kann vom Gerichte unter Umständen wieder entzogen werden. Der Vertreter von amtswegen wird vom Ausschuss der Advocatenkammer gewählt, ist aber nicht verpflichtet, außerhalb des Landes- oder Kreisgerichtes, in welchem er seinen Sitz hat, Prozeßhandlungen vorzunehmen. Kommt es jedoch vor, daß in einem fremden Sprengel solche Verhandlungen vorzunehmen sind, so wird für dieselben ein Vertreter im betreffenden Sprengel bestellt. Der zum Kostenersatz verurtheilte Gegner

hat dem ex offio-Vertreter seine Gebühren und Auslagen zu vergüten; die Armenpartei kann zur Nachzahlung der Beträge, von denen sie befreit wurde, verhalten werden, wenn sich in der Folge ihre Zahlungsfähigkeit herausstellt.

Das in Geltung befindliche österreichische Gerichtsverfahren in Civilsachen beruht auf dem Grundsatz der Schriftlichkeit. Wol kennt die Gerichtsordnung auch ein mündliches Verfahren, wol ist im summarischen Verfahren mündlich zu verhandeln, aber diese sogenannte Mündlichkeit ist nichts als das Aushängeschild für sehr ausgiebige schriftlich fixirte Prozeßreden, die sich von den Prozeßschriften des schriftlichen Verfahrens nur dadurch unterscheiden, daß sie einen andern Namen führen.

Anders nach der neuen Civilprozessordnung. Ihr Fundamentalsatz spricht sich in den Worten des Entwurfes aus: „Die Parteien verhandeln mündlich vor dem erkennenden Gerichte. Das Urtheil kann nur von denjenigen Richtern gefällt werden, welche der mündlichen Verhandlung beigewohnt haben.“ Nur dasjenige kann von den Richtern bei der Entscheidung berücksichtigt werden, was in der Verhandlung vor sie gebracht worden ist. Der Entwurf läßt sich von der Ansicht leiten, daß die Richter zu solchen Geschäften nicht herbeigezogen werden sollen, welche von den Parteien ohne deren Dazwischenkunft geschlichtet werden können; wenn daher die Klage vor einem Bezirksgericht anhängig gemacht wird, so hat der Richter sofort zur mündlichen Verhandlung zu schreiten; dagegen kann der mündlichen Verhandlung vor dem Landes- oder Kreisgerichte ein Schriftwechsel unter den Parteien vorausgehen. Dadurch

wird die Angelegenheit derart vorbereitet, daß ein raschere Abwicklung platzgreifen kann.

Die Klage, welche bei einem Gerichtshofe eingeleitet wird, ist in zwei Exemplaren zu überreichen, wovon das eine im Gerichtsschreiberamte hinterlegt wird, das andere durch Verfügung des Gerichtsvorstehers unter Bekanntgabe der zur mündlichen Verhandlung bestimmten Tagatzung dem Beklagten zugestellt wird. Der Tag hiezu ist in der Regel, wenn der Beklagte in der diesseitigen Reichshälfte wohnhaft ist, auf einen Monat hinauszusetzen; es kann aber auf Ansuchen des Klägers die Tagatzung auf einen nähern Zeitpunkt angesetzt werden. Es ist gestattet, daß in derselben Klage mehrere Ansprüche geltend gemacht werden, wenngleich sie auf verschiedenen Rechtsgründen beruhen.

Von einer außerordentlichen Bedeutung ist die Bestimmung, daß die Klage auch bloß auf die Feststellung des Bestandes oder des Nichtbestehens eines Rechtsverhältnisses gerichtet werden kann. Hierin liegt der Keim für die Schaffung eines Rechtszustandes durch Hilfe richterlicher Thätigkeit, zu einer Zeit, wo der richterliche Ausspruch von größter praktischem Werthe ist, weil dadurch dem Eintritte von Rechtsnachteilen vorgebeugt wird, für welche es in der Folge keinen Ersatz mehr gibt.

Jede Klage hat die tatsächlichen Behauptungen zu enthalten, worauf sich der Anspruch stützt; ferner die Beweismittel zu bezeichnen, welche die Thatsachen unterstützen und die Anträge aufzuzählen, welche der Kläger in der mündlichen Verhandlung stellen wird. Die Urkunden, auf welche sich die Klage bezieht, sind, falls sie sich in Händen des Klägers

## Feuilleton.

### Die Schäferhütte.

(Aus den Memoiren eines australischen geheimen Polizisten.)  
 (Fortsetzung und Schluß.)

Den Augenblick, in welchem ich dies lebenswürdige Vorhaben erfuhr, sprang ich auf und überlegte. Ich hatte meine beiden Revolver! — In ihren Läusen lag das Leben von zwölf Menschen, wenn jeder Schuß tödtlich traf. Aber konnten meine Meuchelmörder nicht auch Revolver besitzen? — Jedenfalls waren sie Bier gegen Einen, und der Eigner der Hütte ein vollkommener Hercules!

Ich hatte mich entschieden — ich wollte fliehen! — Dann kam die Frage: wie? —

Die Schurken traten schon in den Gang hinaus. — Meine schwächliche Barricade konnte sie nicht eine Minute aufhalten!

Ich blickte rings im Raume umher — da erblickte ich in einer Ecke ein Tau, ein langes Tau.

Schnell ward mir der Gedanke! —

Ich befestigte das eine Ende an einen starken eisernen Ring, welcher zu irgend einem Zwecke in

der Wand angebracht war, öffnete leise das Fenster, ließ das andere Ende des Taus hinausfallen und folgte geräuschlos selbst, jedoch nicht in der Absicht, mich schon jetzt daran herunterzulassen.

Mein Fuß fand Halt auf einem der hervorragenden Holzstämme, aus welchen die Hütte erbaut war. Meine linke Hand ergriff den untern Theil des Fensterrahmens, über welchem mein halber Kopf und die Läufe meines Revolvers allein sichtbar waren.

Ich wollte erst noch meinen gastfreundlichen Wirthsleuten Lebewohl sagen!

Darauf brauchte ich nun nicht lange zu warten.

Beim Lichte des Mondes sah ich plötzlich die Klinke der Thür sich drehen; sie selbst öffnete sich einen halben Zoll.

Ich wartete nicht länger: Bong! Bong! Bong! krachten drei Schüsse meines Revolvers, und indem ich ausrief: „Lebt wohl, meine lieben Freunde! Bitte, vergeßt mich nicht!“ begann ich am Tau hinabzustiegen.

Ein Schrei des Schmerzes und graufige Flüche da oben überzeugten mich, daß ich mein Pulver nicht nutzlos verschwendet hatte.

Ich wünschte mir Glück zu meiner Flucht, warf einen Blick hinunter und — sah zwei feurige Augen eines ungeheuren Hundes herauf nach mir gerichtet. Seine starke Schnauze, breite Brust und grauweißes zottiges Fell zeigten mir in ihm einen Bluthund, und mit einem Schauer des Entsetzens sah ich, daß ich gerade über ihm hing.

Ich richtete mein Pistol auf ihn und suchte das schwingende Tau zur Ruhe zu bringen, um zielen zu können. Mein erster Schuß fehlte ihn, der zweite verwundete ihn nur leicht, machte ihn aber um so wüthender. Da fühlte ich plötzlich, daß mein Tau nachgab.

Man hatte es abgeschnitten und ich fiel fünf bis sechs Fuß hinab in den Rachen der Bestie.

Ich sah, wie diese Brut zum Sprunge auf mich ansetzte, aber im selben Augenblick krachte eine Salve von oben und ich hörte ein halbes Duzend Kugeln um meinen Kopf schwirren und mit einem dumpfen „Tsud“ in die Erde fahren.

Diese Salve rettete mein Leben, obgleich sie dies nicht bezwecken sollte. Jede Kugel verfehlte mich, aber eine zerschmetterte den Kopf des Bluthundes, welcher nun tod auf meinem Körper lag.

bestimmen, in der Regel in der Urschrift, sonst aber in Abschrift beizulegen; andernfalls hat der Kläger anzugeben, wie er sich dieselben beschaffen werde. Auf Verlangen des Gegners muß die Urkunde im Original beim Gerichtschreiberamte hinterlegt werden, woselbst sie innerhalb dreier Tage eingesehen werden kann; unter Advocaten kann die Mittheilung von Hand zu Hand geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 17. März.

**Inland.** Die Mehrzahl der Landtagsvertretungen ist noch immer nicht zur Aufnahme ihrer meritorischen Berathungen geschritten, für welche überall ein ziemlich reichhaltiges Material vorliegt, obgleich die Regierung noch in keiner Session so wenig Vorlagen einbrachte als in der diesjährigen. Dieses Verhalten ist übrigens nicht ungerechtfertigt, insoweit viele Landtage mit der Erledigung der ihnen in früheren Jahren zugewiesenen Arbeiten der Regierung im Rückstande sind. Namentlich ist es der in den meisten Landtagen von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf über die Organisierung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden und die Vorlage, betreffend die Uebernahme der Zwangsarbeitsanstalten in die Staatsverwaltung, welche überall noch der Erledigung harren. — Im niederösterreichischen Landtage zog der Verfassungsausschuß neuerdings den Antrag des Abgeordneten Professor Suez, über die Zuschrift des Bischofs von St. Pölten zu referieren, in Berathung und beschloß, gleichwie in vergangenen Jahren dem Landtage die Annahme einer Resolution zu empfehlen, in welcher das Ausbleiben des Bischofs von den Landtagsverhandlungen als nicht gerechtfertigt erklärt wird. Die Berichterstattung wurde dem Dr. Josef Kopp übertragen.

Wie man aus Innsbruck schreibt, machte noch am selben Tage, an welchem der Landtagsputsch stattgehabt, Fürstbischof Gasser von Brixen dem Grafen Taaffe die Aufwartung und wurde — empfangen. Vormittags lehrte man dem Statthalter Sr. Majestät öffentlich höhnisch den Rücken; nachmittags macht man demselben einen Artigkeitsbesuch — und dieser wird dann vom Herrn Statthalter auch noch erwidert. Das Publikum reibt sich über derartige Vorkommnisse die Augen und hat für solche höhere Courtoisie kein Verständnis, sondern meint eben, Graf Taaffe brauchte sich für die im Landhause erlittene Beleidigung nicht noch durch eine Höflichkeitsoffite zu bedanken. Man fragt sich ferner, ob mit der Schließung des Landtages der Vorrath von Regierungsmaßnahmen schon erschöpft sei oder was sonst noch folge. Denn darüber kann kein Zweifel obwalten: wie die Dinge jetzt stehen,

handelt es sich nicht mehr um den Conflict parlamentarischer Meinungsverschiedenheiten, sondern einfach um die Frage, wer Herr im Lande Tirol sein soll, ob eine Conspiration blindwüthiger Fanatiker von Pfaffen und Junkern oder der Kaiser von Oesterreich.

Wie neuestens verlautet, wurde beschlossen, daß eine Deputation, nemlich der Bischof von Brixen, Probst Degara, Baron Dipauli und ein bäuerlicher Abgeordneter, demnächst nach Rom reisen und vom Papst eine Aeußerung erwirken sollen, daß das Verhalten der Landtagsmajorität nicht „pflichtwidrig“, sondern löblich gewesen sei. Also gegen die kaiserliche Rüge Recurs nach Rom!

Wie erheuzelt die Loyalitätsversicherungen sind, von denen die Lippen der klericalen Partei bei jeder Gelegenheit triesen und welche die tiroler Landtagsprenger auch gelegentlich ihres parlamentarischen Putzes mit Emphase in den lügenhaften Mund nahmen, das zeigt sich jetzt drastisch genug an der Art, wie die erhaltene kaiserliche Rüge von den schwarzen Agitatoren aufgenommen wird. „Im allerhöchsten Auftrage“ wird „wegen pflichtwidrigen Benehmens“ der Landtag für geschlossen erklärt, und so viele klericale Schmutzblätter im Lande erscheinen, ebensoviele Verhöhnungen dieser Maßregel werden tagtäglich dem tiroler Volke zum Besten gegeben. In der Gegend von Meran gar wurde am Abend des 12. März eine Beleuchtung der Bergspitzen veranstaltet. Die „Neuen Tiroler Stimmen“ erhalten darüber aus Meran, wo bekanntlich im vorigen Monat die neue Protestantengemeinde gebildet wurde, folgendes Telegramm: „Prachtvolle Bergbeleuchtung im Burggrafnamte. Feuermeer, Pöllertall, Jubelkruse ringsum. Kreuz in Lichtern und die Buchstaben S. C. (Glaubenseinheit) weit sichtbar.“ In dieser Weise wird gerade von jenen, die bis zum Ueberdruß die „Anhänglichkeit an das erlauchte Kaiserhaus“ im Munde führen, die sich für ihr Vorgehen so gerne der Devise: „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ bedienen, gegen eine kaiserliche Entscheidung demonstriert!

**Ausland.** Man schreibt aus Berlin, 13ten März: „Vorgestern und gestern haben unter dem Vorsitze des Fürsten Bismarck Berathungen des Staatsministeriums stattgefunden. Unter den Gegenständen, welche auf der Tagesordnung standen, ist der Gesetzentwurf über die Provinz Berlin zu nennen, welcher die Genehmigung des Staatsministeriums erhalten hat und gegenwärtig dem König behufs Ertheilung der Ermächtigung zur Vorlage desselben unterbreitet ist. — Durch die neue Städteordnung soll bekanntlich auch der abnorme Zustand beseitigt werden, in welchem sich bisher die Verfassung der Städte Neuvorpommerns und Rügen befunden hat. Es besteht in diesen

Landestheilen weder ein einheitliches noch ein vollständiges Stadtrecht. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1853 sind die alten dort bestehenden Städteordnungen durch besondere Stadtreceffe für jede einzelne Stadt mit den nothwendigsten Aenderungen neu festgestellt worden. Es liegen jedoch keine triftigen Gründe vor, auch jetzt noch eine von dem in allen übrigen Theilen der fünf östlichen Provinzen, in welchen die Verwaltungsreform bisher Geltung erlangt hat, geltenden Rechte weit abweichende städtische Verfassung aufrechtzuerhalten.“

Paulus Melchers, der Erzbischof von Köln, hatte in seinem Fastenhirtenbriefe die Gläubigen aufgefordert, ein gewisses Almosen an die Pfarrer zu bezahlen, wenn sie von der Abstinenz dispensiert werden wollten. Die Pfarrer sollten diese Summen an die erzbischöfliche Kasse abführen. Die „Kölnische Zeitung“ erinnert daran, daß Cardinal Geißel, der Vorgänger von Melchers, sich darauf beschränkt hatte, in dem genannten Falle freiwillige Almosen zu empfehlen. Melchers habe auf diese Weise eine neue Steuer seinen Diöcesanen auferlegt. Die „Kölnische Zeitung“ fordert schließlich die Behörden auf, dieses willkürliche Verfahren des Erzbischofs vor die Gerichte zu bringen.

Am 14. d. M. hat das neue französische Ministerium die bereits seit längerer Zeit angekündigte Declaration in beiden versammelten Kammern vom Stapel gelassen. Die auf die innere Politik Bezug habenden Punkte des Programms entsprechen den Andeutungen, welche die „Agence Havas“ vor einigen Tagen gab, nemlich Purification des Beamtenpersonals und Revision des Unterrichts, sowie des Wehrgesetzes. Obwol die ministerielle Erklärung sich in sehr vagen Ausdrücken bewegt, so wäre doch jede Befürchtung, daß Frankreich nochmals von der liberalen Bahn abweichen könnte, ungerechtfertigt. Die republikanische Mehrheit der Kammer ist stark genug, um dem Ministerium und dem Senate gegenüber in allen großen Fragen den Ausschlag zu geben. Würde das neue Cabinet weniger halten, als es versprochen hat, und weniger leisten, als das Land zu fordern berechtigt ist, so wäre dies eben nur der Schaden der Herren Dufaure und Ricard.

Die baskischen Provinzen sollen, um jedes Wiederaufblühen der Rebellion zu verhüten, vorderhand sehr starke Garnisonen behalten. Der „Correo Militar“ glaubt, daß bis zu 50,000 Mann nothwendig seien, um die Pacification der vom Carlismen unterwühlten Landestheile vollständig durchzuführen und die absolute Ruhe zu verbürgen. Zum Unterhalte dieser bedeutenden Truppenzahl wären, dem citirten Blatte zufolge, in erster Linie die baskischen Provinzen selbst heranzuziehen.

Seit der Festnahme des Herrn Lubobratie, welcher offenbar der Meinung war, sein altes Spiel

Es war eine wunderbare Rettung, aber noch war ich nicht geborgen, und ich hatte keine Zeit zu verlieren.

Als ich mich bewegte, hörte ich ausgestoßene Verwünschungen der Täuschung und das frische Lachen der Gewehre. Die todte Bestie, welche durch ihr Gewicht mich fast erstickte, von mir wälzend, feuerte ich den letzten Lauf meines Revolvers nach dem Fenster und sah mit Genugthuung, wie der riesige Schäfer mit beiden Händen sein Gesicht bedeckte, welches eine Sekunde darauf wie mit Blut übergossen erschien. Dann sprang ich auf, rannte für mein Leben, aber wohin? wußte ich nicht.

Ich ward sogleich durch einen hohen Zaun aufgehalten.

Zu jeder andern Zeit würde ich dies für ein schwierig zu überwindendes Hinderniß gehalten haben; aber jetzt gab mir die Liebe zum Leben wunderbare Kraft und Geschicklichkeit, selbst mein schadhaftes Bein war vergessen, eine Minute später und ich war oben.

Der scharfe Knall einer Büchse schallte durch die stille Nachtluft, ich sah meinen Hut vom Kopfe fliegen und fühlte einen Schnitt entlang meiner Kopf-

haut, wie von einem stumpfen Rasiermesser her-rührend, aber ich verweilte nicht, um darüber nach-zudenken.

Nach der andern Seite herunterspringend, gab ich wieder Fersengeld, dabei aber meinen Revolver ladend und in jeden Lauf eine Kugel rammend.

Nach ungefähr fünf Minuten machte ich Halt, um wieder zu Athem zu kommen, und hinter einem Gummibaum versteckt, sah ich zurück nach dem verlassenen Loggause.

Da lag es vor mir, kaum eine Viertelmeile entfernt und vollkommen sichtbar beim reinen Licht des Mondes, der jetzt vom unbewölkten Himmel herniederstrahlte. Die Nacht war so still geworden, daß man selbst den leisen Sprung eines Heupferdchens gehört haben würde, und ich lauschte mit athemloser Spannung auf ein Anzeichen von Verfolgung.

Da plötzlich drang tiefes, wildes Gebell von Hund an mein Ohr und ich sah drei Männer und zwei große Hunde den Schatten des Zaunes verlassen. Die Hunde wurden gehegt, meiner Spur zu folgen.

Ich begann meine Flucht auf's neue. Aber kaum einige Yards weiter und mein Fuß fing sich

in einem Loch, meine Flucht war aus — ich hatte mir den Fuß verrenkt.

Ich knirschte vor Schmerz und Verzweiflung mit den Zähnen! Ein Blick zurück und ich sah die Hunde höchstens hundert Yards entfernt, Kopf an Kopf rennend, ihre großen Zungen aus den Mäulern hängend und dadurch ihr fürchterliches Gebiß verrathend, ihre Augen feuersprühend und zu eifrig, mein Blut zu trinken, um sich Zeit zum Wellen zu gönnen.

Ich blickte entsetzt umher. — Ein Strahl von Hoffnung fiel in mein Herz — nur ein Yard entfernt stand ein Gummibaum, mehr belaubt als seine Nachbarn.

Mit großer Schwierigkeit kletterte ich an seinem Stamm hinauf, erreichte glücklich seine belaubten Aeste, und meine beiden Revolver zur Hand, bereitete ich mich vor, mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Ich wußte, meine Verfolger mußten innerhalb meiner Schußweite kommen, um mich zu sehen, außerdem konnten sie auch ihre Gewehre nicht gebrauchen, es sei denn auf gut Glück, während ich dabei völlig sicher vor den Hund an.

erneuern und vom österreichischen Territorium den Landfriedensbruch in altgewohnter Weise fortsetzen zu können, ist es auf dem Schauplatze der Thaten der Herzegowinischen Helden ziemlich still geworden. Um so lauter und frecher geht es wieder in Serbien zu, wo man wirklich zu glauben scheint, daß die Mächte das Schicksal ihrer Pacifications-Bemühungen von den Launen der serbischen Störenfriede werden abhängig machen lassen. Das könnte Serbien, wenn es Ernst machen wollte, schließlich sehr theuer zu stehen kommen.

Aus Odessa wird der „Times“ betreffs serbischer Rüstungen telegraphiert, daß zwischen Konstantinopel und Belgrad ein häufiger Depeschwechsel stattfindet. Die Pforte beklagt sich, daß Serbien sogar Züchtlinge einreibe. Serbien gebe zu, daß es sich bewaffne und besetze; es thue dies nur zur Selbstwehr und um seine Grenze gegen zersprengte Insurgentenbanden zu schützen. Aus diesen Ursachen entspreche eine gegenseitige Mißstimmung.

## Zur Tagesgeschichte.

— Für die Damenwelt möge hier folgende Notiz Platz finden, welche eine Modeneruerung betrifft, die, authentischer Quelle zufolge, vor kurzem in Paris Eingang gefunden hat; diese Neuerung betrifft einen allerdings nur nebensächlichen Toilettenartikel: die Handschuhe! Bis jetzt trug man Handschuhe mit vier, sechs, acht, sogar mit zwölf Knöpfen. Gegenwärtig zählt man die Knöpfe gar nicht mehr, ja, die Knöpfe sind ganz und gar abgeschafft; man schnürt die Handschuhe nur noch, die bis weit über den Ellenbogen hinaus, beinahe bis an die Schulter heranreichen; die Farbe der Schnürseitel ist der Farbe der Handschuhe angepaßt; um diese Mode mitmachen zu können, muß man womöglich einen sehr schönen Arm haben, der dann in dem Lederfutteral wie gemeißelt erscheint.

— Gerhard Rohlf's im Schnee. Dem Afrika-reisenden Gerhard Rohlf's fehlt es auch in America nicht an Abenteuern. Er befand sich kürzlich auf dem Bahnzuge, der in Nevada im Schnee stecken blieb, und der Beginn seiner Vorlesungen in San Francisco mußte daher um mehrere Tage verschoben werden. Der aus einem mächtigen Schneepfluge, zwölf Locomotiven vom schwersten Kaliber, einem Gepäckwagen, dem Express- und Postwagen, vier Schlaf- und zwei Passagierwagen bestehende Zug war noch nicht fünf Meilen von Toano in Nevada entfernt, als er, von einem neuen heftigen Schneesturme überrascht, in Schneemassen von höher denn fünfundzwanzig Fuß gerieth und in buchstäblichem Sinne des Wortes nicht rück- und vorwärts konnte, sondern nur tiefer von der gewaltigen Wucht des Elementes begraben ward. Unter ungeheueren Anstrengungen arbeitete sich der Zug später nach Toano zurück. Der Schnee fiel so dicht, daß buchstäblich an Aussicht nicht zu denken war; dazu heulte der Sturm und verursachte ein Getöse, als ob die Erde sich gegen den Himmel

bäumen wollte; das laute und ungewohnte Commando des Zugführers, die Antwort der Bremser, die zur gleichen Zeit aus zwölf Schloten zum Himmel steigenden Feuerfäulen, alles dies gab ein Bild, wie es selbst die lebhafteste Phantasie kaum zu malen imstande ist. Ruft man hiebei ins Gedächtnis, daß Toano ganze sechsstaufen Fuß über dem Meerespiegel liegt und die Blockade eine derartige war, daß sogar die Communication zwischen den verschiedenen Wagen schwierig, dann und wann aber unmöglich wurde, so muß man eingestehen, daß die Reisenden bei aller Romantik sich in einer durchaus nicht angenehmen Lage befanden. Der für jenen Bahnzug benutzte Schneepflug wiegt nicht weniger als 45,000 Pfund und hat die Höhe eines zweistöckigen Hauses; rechnet man hiezu die Schwere der zwölf Locomotiven, so ergibt sich ein Gesamtgewicht von zwischen 8—900,000 Pfund mit etwa sechshundert Pferdekraft; aber trotz dieser Zugkraft mußte der Bahnzug ruhig und geduldig auf den Steppen Nevadas warten, bis Wind und Wetter ihm gestatteten, seine Reise fortzusetzen.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Probewahlen.) Aus dem III. Wahlkörper des hiesigen Gemeinderathes haben im heurigen Jahre die Wn. Habitt, Leskovic, Polegg und Dr. Steiner auszutreten. Gestern versammelte sich über Einladung des Wahl-Comités des constitutionellen Vereins eine ansehnliche Zahl von Wahlberechtigten des III. Wahlkörpers im Clubzimmer der Casino-restaurant. Der für diesen Probewahl bestellte Obmann Herr Karl Deschmann begrüßte die Versammlung und legte den Wählern dringend ans Herz, solche Männer zu wählen, welche das Vertrauen und die Achtung der Bevölkerung genießen, die makellos dastehen, die Willen und Wissen besitzen, um die Gemeindefürsorge erfolgreich vertreten zu können. Die Gegenpartei hat unter anderen Männer aufgestellt, welche, falls selbe gewählt würden, als zerstörendes Element im Schoße des Gemeinderathskörpers wirken würden. Das betriübende Schauspiel des Vorjahres müsse mit allem Eifer heuer verhütet werden. Der Gemeinderathskörper braucht Männer, die Rechtsbewußtsein und Rechtskenntnisse besitzen; Männer, die fähig sind, in den verschiedenen Sectionen, namentlich in der Schulsection, thätig mitzuarbeiten; Männer, die von dem redlichsten und besten Willen befeuert sind, etwas Gutes zu schaffen. Fänden störende, das bisher geschaffene Gute zerstörende Elemente im Gemeinderath Platz, so würden sich die von Rechtsgefühl und Anstand durchglänzten Gemeinderathsmitglieder zurückziehen. Es ist demnach Aufgabe jedes constitutionell gesinnten Wählers, eine gute Wahl zu treffen und den bekannten unläutereren Bestrebungen der Gegenpartei entgegen zu wirken. Redner bemerkte weiter, daß der bisherige Wn. Dr. Steiner nach Krainburg übersiedelte und Wn. Karl Leskovic für den zweiten Wahlkörper in Aussicht genommen werde; er empfiehlt daher den Wählern zwei Angehörige des Gewerbestandes, den Schlossermeister Albin Ahtschin

und den Zimmermeister Svajz und die Wiederwahl der Wn. Habitt und Polegg, ersterer eine schätzenswerthe technische Kraft und letzterer einer von jenen Bürgern, die jederzeit wacker zur Sache der Gemeinde gehalten haben. — Nach dieser Ansprache wurde zu den Wahlen geschritten und es wurden einstimmig als Candidaten des III. Wahlkörpers aufgestellt die Herren: Albin Ahtschin, Schlossermeister; Anton Svajz, Zimmermeister; Gustav Habitt, Stationschef der Südbahn, und Paul Polegg, Holzhändler. — Obmann Deschmann forderte die Wähler auf, in dem Sinne dieses Wahlergebnisses in weiteren Kreisen wirken und am Wahltage sicher und rechtzeitig sich im Wahllokale einzufinden zu wollen. Diese einstimmig erfolgten Probewahlen geben ebenso erfreuliches Zeugnis von der festen Gesinnung der Angehörigen des III. Wahlkörpers, als der vollkommenen Eignung der erkorenen Candidaten für den Beruf eines Gemeindevertreters.

— (Personalnachricht.) Dem Herrn Finanz-director I. I. Oberfinanzrath Dr. Possaner Edlen von Ehrenthal wurde der Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen.

— (Sterbefall.) Der junge, erst vierzehnjährige Violinvirtuose Krejma, der vor kurzem auch in Laibach concertierte, ist am 15. d. M. in Rom gestorben.

— (Anastasius Grün-Feier.) Wie das „Innsbr. Tzbl.“ vernimmt, beabsichtigen die Studenten der dortigen Universität zu Ehren von Anastasius Grün eine Festsfeier zu veranstalten. Das genannte Blatt spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die innsbruder Musensöhne nicht hinter andere österreichische Universitäten zurückbleiben, wo es gilt, einen freisinnigen Dichter zu ehren. — Auch der Lehrkörper der Landesoberrealschule in Graz hat beschlossen, den gefeierten Dichter Anastasius Grün zu seinem 70. Geburtstag durch eine Adresse zu beglückwünschen, welche von einer Deputation überreicht werden wird.

— Die Studenten der Handelshochschule in Wien haben gleichfalls beschlossen, sich an der Auerberg-Feier in Graz durch eine Deputation zu betheiligen. — Die von dem wiener Studentencomité an Anastasius Grün anlässlich seines hiezigsten Geburtstages gerichtete Adresse lautet: „Dem Dichter Anastasius Grün zum hiezigsten Geburtstag Glück und Heil. Als in unserer Mitte der Ruf erscholl, diesen festlichen Tag in solenner Weise zu feiern, da stimmten alle einmüthig und jubelnd zu und nicht eine Stimme frug: „Warum?“ Wol aber erinnerten sich viele, daß einst der „Wiener Poet“ in einem herrlichen Gedichte das „Männerwort Warum?“ den Werken der Despotie und den Stimmen der Finsternis entgegengescheudert und zu einem berebten Proteste gegen Acte sinnloser Gewalt verwerthet hatte. Und wie sollten die Studenten der wiener Hochschulen dem Manne nicht huldigen, der „die schönste Burg der deutschen Sprache-Beste“ zu seiner „Wartburg“ erwählt hat, um von dort aus „mit Gesang und Reimen“, wol der erste aus ahnenreichem Geschlechte, für Freiheit und Fortschritt zu kämpfen. Noch war Oesterreich von Weisteskranten und Wien von Ringmauern umschlossen, da rief Ihre Dichterstimme, angesichts des Wappens über den Stadthoren, den Nachtigallern zu: „Ziel es doch endlich ein, Lerch' und Adler auch zu pflanzen in die Herzen tief hinein.“ Sie aber trugen bereits der Lerche hellen Sang und des Adlers kühnen Muth in Ihrem Dichterherzen und noch vor der Freiheit Morgenröthe erblühte aus Ihrem Munde der Freiheit Verkengruß. Und als die Schranken fielen, Stadt und Staat freier athmeten, da haben Sie als reifer Mann, der der Heimat Leiden mitgelitten, ihre Kämpfe mitgekämpft, ins längst ersehnte neue Sonnenlicht mit ungeselbetem Adlerauge gesehen und uns daselbe zu wahren gelehrt. Mögen Sie uns noch viele Jahre voranleuchten als Vorbild in der Liebe zur Freiheit und Licht, in der Pflege von Wahrheit und Recht; möge noch lange Ihr Wort uns leiten, schwungreich im Ausdruck, weise im Rathe. Ihr Lied aber lönte uns nicht in dunkler Zeit als „Wekauf“ wie das Geschick des letzten Ritters; es rief uns zu „daß zu erstehn es hohe Zeit.“ Und nun hat es nie erlöschenden Wiederklang in unseren Herzen gefunden und wird nie und nimmer aus unserer Mitte schwinden, das Lied der Freiheit, das Lied des Guten, Wahren und Schönen, das Sie uns sangen; so lange der deutsche Dichterwald besteht, wird auch grünen der Baum Ihrer Lieder, Ihnen zum Ruhme, uns zum Heile.“ Diese Adresse wird, kunstvoll ausgestattet, dem Jubilar am 16. April überreicht werden.

Diese Bestien heulten jetzt mit verdoppelter Wuth unten am Fuße des Baumes, aber ich beachtete sie nicht; mein Pulver war für die Herren bestimmt.

Jetzt kamen dieselben näher.

Nicht lech vorwärts dringend, denn sie wußten, ich war bewaffnet, sondern vorsichtig von Baum zu Baum schleichend. Ich erkannte den Schäfer, seinen Kopf in blutiger Bandage, den Räuber, jetzt in Manneskleidung, und einen der Söhne; den andern glaubte ich erschossen zu haben, was in der That der Fall war.

Endlich eröffneten die Schurken ihr Feuer, aber Dank der schützenden Belaubung meines Baumes, die Kugeln trafen nicht.

Ich erwiderte das Compliment, wenn immer ein Kopf hinter einem Baume hervorlugte, aber eine Zeit lang mit gleich schlechtem Erfolge. Endlich drang eine Kugel des Auftragers durch mein Bein, und wahnsinnig vor Wuth und Schmerz gelobte ich, diesen Schuß mit Interessen zurückzuzahlen.

Ich hatte nicht lange auf eine Gelegenheit zu warten. Unvorsichtig stellte er beim Wiederladen des Gewehres seine Seite bloß, und ich zielte auf ihn mit seinem eigenen Revolver und feuerte.

Ich sah ihn die linke Hand an seine Seite schlagen und Blut zwischen seinen Fingern hervorspritzen. Er verließ den Baum und schritt furchtlos bis an den Stamm desjenigen heran, auf welchen ich mich gerettet hatte. Seine Augen begegneten den meinen. Ich feuerte zwei Schüsse nach ihm und fehlte, den nächsten Augenblick hatte er auf mich angelegt.

„Sollt verflucht sein!“ rief er. — „Euer Schuß gewann Euch tausend Pfund — ich bin Dick the devil! Aber leben sollt Ihr doch nicht, um das Geld zu bekommen!“

Sein Finger war am Drücker, aber ehe er ihn bewegen konnte, schwanden ihm die Sinne, die Hand des Todes lag auf ihm — er sank zu meinen Füßen als Leiche.

Den selben Augenblick knatterte eine Salve in nächster Nähe. Ich sah den Schäfer und seinen Sohn für ihr Leben rennen, gefolgt von zwei Melbournern berittenen Gendarmen.

Die Schüsse wurden gefangen, verhört, schuldig befunden und gehängt. Ich steckte die tausend Pfund in die Tasche; mit ein paar hundert belohnte ich meine Besreiter.

So endete mein erstes Abenteuer mit Bushrangern in Victoria.

